

Themas, Anklängen an die ersten Sätze und neuen Motiven noch einmal einen strahlenden, sich immer mehr steigenden und endlich leise verklingenden Hymnus auf die Herrlichkeiten der Natur.

Der in Thum (Ergebirge) im Jahre 1899 geborene, seit 1929 in Dresden wirkende und daselbst am 27. August 1965 viel zu früh verstorbene Otto Reinhold, ein Schüler von Hermann Grobner am Leipziger Konservatorium, hat ein zwar nicht quantitativ, jedoch qualitativ sehr gewichtiges Oeuvre hinterlassen. Seine Orchester-, Chor-, Kammermusik- und Liedkompositionen haben weit über die Grenzen der DDR in Westdeutschland, in der CSSR, in Polen, in der Sowjetunion, in Rumänien, in China, den USA, Italien, Belgien, Finnland, Holland und Frankreich Beachtung gefunden. Der Chefdirigent der Dresdner Philharmonie, Kurt Masur, hat insbesondere Reinholds „Triptychon“ – wie erst kürzlich in Paris – in zahlreichen Ländern bekanntgemacht. Von der heimelichen Landschaft, der Herbheit, Kargheit des Ergebirges wurde schon frühzeitig das Wesen dieses eigenständigen Musikers geprägt, das sich später in der typischen Sprache, Herbe, Klangstimmlichkeit und Geradlinigkeit seiner musikalischen Sprache so überzeugend ausdrücken sollte. Otto Reinhold, dessen schöpferisches Lebenswerk einen wesentlichen, profilierten Bestandteil unserer neuen Musikkultur darstellt, schrieb eine eigenwillige, immer saubere und ehrliche Handschrift, die sich einordnen läßt in die neoklassizistische, neobarocke Musikentwicklung unseres Jahrhunderts. Immer wollte der Komponist seine Musik vor allem als Ausdruck, als Ablauf seelischer und geistiger Vorgänge verstanden wissen. 1962 wurde der in der Stille wirkende feinsinnige Künstler mit dem Martin-Andersen-Nexo-Kunstpreis der Stadt Dresden geehrt.

Selten nur hat Otto Reinhold seinen Werken programmatische Angaben beigelegt, die die Phantasie des Hörers von vornherein in eine bestimmte Richtung lenken. Eine dieser wenigen Arbeiten ist die Tänzerrische Suite für Klavier und Orchester (1953/54). Freilich ist auch bei dieser dem Leben zugewandten, klaren Komposition die Bezeichnung „ tänzerisch“ im allgemeinsten Sinne zu verstehen, etwa in dem Sinne, daß Melodik und Harmonik vor allem auf den „Ausdruck“ hinweisenden Rhythmus getragen werden. Der Komponist äußerte selbst über den Aufbau des Werkes, das am 3. Juni 1955 von Eva Ander und der Dresdner Staatskapelle unter Rudolf Neuhaus uraufgeführt wurde:

„Die Suite besteht aus fünf in sich geschlossenen Sätzen (mit einem Zwischenspiel nach dem zweiten Satz) und bildet formal ein Ganzes. Dies geht auch daraus hervor, daß alle Sätze ohne Unterbrechung aufeinander folgen. Der erste Satz ist ein Allegro-Satz, in dessen Verlauf wiederholt zwei Akkordschläge eintreten, die den Satz auch beschließen, sich im folgenden zweiten Satz in langsam schreitender, feierlich schwebender Art fortsetzen und so den Charakter dieses Satzes bestimmen, dem sich, leidenschaftlich ausbrechend, ein bewegtes Zwischenspiel anschließt. Es schlägt die Brücke zum dritten Satz, der die Bezeichnung „stampfend“ trägt, tarantellähnlichen Charakter besitzt und mit einem punktierten Rhythmus abschließt, der die tragende Kraft des vierten Satzes bildet und diesem den Charakter des Unerbittlichen gibt. Er schließt entspannt ab und wird durch ein aufrüttelndes Unisono zu Anfang des letzten Satzes abgelöst. Nach einigen sich anschließenden zögernden Takten setzt ein bewegtes, vorwärtsstürmendes Spiel ein, das Klavier und Orchester, sich gegenseitig ablösend und wieder vereinend, zu einem lichten A-Dur und damit zum befreienden Schluß führt.“

Maurice Ravel, einer der prominentesten Vertreter französischer Musik um die Jahrhundertwende, begann zunächst in direkter Nachfolge Debussys. Später erst fand er zu einem eigenen Stil. „Ravel ist ein typischer französischer Musiker: auf dem gleichen Boden erwachsen wie Couperin und Rameau, und wie der letztere verbringt er meisterhaft die Kunst eben durch die Kunst selbst“, schrieb einmal H. Poulenc. Was ist es, das an Ravels Musik so fasziniert? Das Unbeschwerte, Graziose, Charmante, Witzige, aber auch das klanglich Rauschhafte. Charakteristisch sind für sein Schaffen auch die Bezeichnungen zur spanischen Folklore, die sich am eindrucksvollsten wohl in dem berühmten „Bolero“ niederschlagen, aber auch in der „Rhapsodie espagnole“, in der einaktigen Oper „Eine spanische Stunde“, in „L'Alborada del Gracioso“ zum Ausdruck kommen.

„Das Spanische bedeutet im Lebenswerk von Maurice Ravel mehr als eine pittoreske Note, eine farbige Nuance. Der Sohn eines Franzosen und einer spanischen Mutter fühlte sich seinem Wesen zuletzt verbunden“ (A. Hiebeler). In seinem Spätstadium das u. a. von Strawinsky und Schönberg nicht unbeeinflusst war, wurde sein Stil – im Gegensatz zu Debussy – kräftiger, realistischer und erstrebte wieder klarere Formen. Ravel, der Spätromantiker, typischer Vertreter des Fin de Siècle, verkörperte die abklingende bürgerliche Musikkultur seines Landes wie in Deutschland etwa Richard Strauss oder in Spanien Manuel de Falla.

Das Ballett „Daphnis und Chloé“ schuf der Komponist im Auftrag Sergej Djagilews, der mit seinem berühmten russischen Ballett 1909 nach Paris gekommen war und dem dortigen Musikhaffnen damit starke neue Impulse gegeben hatte. Ravel begann das Werk, dessen Libretto von Michael Fokin stammte, bereits 1909, beendete die Partitur jedoch – nach mehreren Unterbrechungen und Umarbeitungen – erst drei Jahre später, im April 1912. Am 8. Juni 1912 wurde die vom Komponisten als „Choreographische Sinfonie in drei Teilen“ bezeichnete Tondichtung durch das Djagilew-Ballett in Paris uraufgeführt und von Publikum und Kritik mit Wärme aufgenommen. Der Stoff des Werkes, das zu den bedeutendsten und umfangreichsten Kompositionen Ravels gehört, ist in griechischen Aftartem angelegt und kreist um die Liebe zwischen dem jungen Schäfer Daphnis und der Schäferin Chloé. Chloé wird bei einem Einfall von Seeräubern entführt, durch das Eingreifen des Gottes Pan aber wird sie wieder gerettet und ihrem Geliebten Daphnis zurückgegeben. „Das Werk ist sinfonisch aufgebaut, nach einem sehr strengen tonalen Plan, mittels einer kleinen Zahl von Motiven, deren Durchführungen die Homogenität des Werkes sichern“, schrieb Ravel zu seiner Musik, die sich keineswegs auf eine bloße Illustration der Handlungsvorgänge beschränkt. Die musikalische Sprache von „Daphnis und Chloé“ offenbart eine starke Gestaltungskraft, einen außerordentlichen Erfindungsreichtum und zeichnet sich vor allem durch eine glanzvolle Instrumentierung von großer Farbigkeit und ungewöhnlichem Klangreichtum aus. Die wesentlichsten und besten Teile der Komposition wurden von Ravel zu zwei Konzertsuiten zusammengestellt („Sinfonische Fragmente“), erarbeitete sich in dieser Form bald die Konzertsäle der Welt und gehören heute zu den bekanntesten und meistgespieltesten Werken des Komponisten.

In der zweiten, heute erklingenden Suite wird im ersten Satz das „Erwachen des Tages“ geschildert. Mit Vogelhufen bricht der Tag an, während Daphnis nach schlafend vor der Nymphengrotte liegt. Schäfer ziehen mit ihren Herden vorüber, Hirtenlieder erklingen. Erwachend sucht Daphnis seine Chloé, die endlich, von Schäferinnen umgeben, erscheint. Beide umarmen sich, aufs neue vereint. In der folgenden „Pantomime“ stellen Daphnis und Chloé das Abenteuer dar, das der Gott Pan einst mit der Nymphe Syrinx erlebte und um dessen willen er Chloé rettete. Den Abschluß bildet ein freudiger „Allgemeiner Tanz“, der der Vermählung von Daphnis und Chloé folgt und sich zu einem rauschenden leidenschaftlichen „Bacchanal“ steigert.

Dr. Dieter Härter

Achtung, Konzertverlangung!

Die Dresdner Philharmonie erteilt die ehrenvolle Einladung, zwei Konzerte unter der Leitung ihres Chefdirigenten Kurt Masur anlässlich der 18. März-Musiktage 1968 zu geben. Das Festival wird im Zeichen des 20. Jahrestages der Gründung der VR Bulgarien. Letztens dieses Musikspiels in Bulgarien weil das 6. Zyklus-Konzert vom 28. und 29. März 1968 auf den 6. (Freitag B 1) und 7. Juni 1968 (Sonntag B 2) verlegt werden. Wir bitten unsere Konzertbesucher um Verständnis.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1968/69 – Chefdirigent: Kurt Masur
Redaktion: Dr. Dieter Härter
Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Zentrale Auslieferungstische
Stanz 18 9 5 1 A 209 HO 009/75/9

dresdner
philharmonie

S. ZYKLUS - KONZERT 1968/69